
V o r r e d e.

Versuche der gegenwärtigen Art haben in der Regel zu wenig allgemeines Interesse, als daß man bei Beförderung derselben zum Druck in den Verdacht gerathen könnte, es sey geschehen, um in der Reihe der Schriftsteller erscheinen zu wollen.

Der Titel verkündet nicht mehr, als ich habe leisten können, und wer diesen Versuch unzufrieden zur Seite wirft, wird mir wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, einzugestehen, daß ich keine Vollkommenheit zu liefern versprochen.

Die Geschlechtsgeschichte eines einzelnen adelichen Hauses, vorzüglich, wenn es an glaubwürdigen Lebensbeschreibungen mangelt, ist ein äußerst trockner Gegenstand, und erhebt sich selten über einen aus bloßen Namen mit Beifügung des Geburts- und Todestages versehenen Stammbaum. Die als Beweise beigefügten Urkunden geben zwar etwas mehr Leben, jedoch bloß für den Liebhaber. Zum Zeitvertreib wird gewiß nicht leicht

jemand alte Urkunden durchlesen. Aus dieser Rücksicht ist hin und wieder die Geschichte der Tage des Einen oder Andern aus dem adelichen Geschlechte beigelegt. Ob es gelungen, dadurch dem Ganzen etwas Interesse für jemand, der auch nicht zur Familie gehört zu erwecken, darüber kann ich nicht entscheiden. Für den Gelehrten sind es schon bekannte Dinge, und zu unwichtig, als daß man von mir glauben könnte, ich hätte durch solche Einmischungen gelehrt scheinen wollen.

Demohngeachtet glaube ich doch dem eigentlichen Liebhaber der vaterländischen Geschichte etwas Neues durch die Erzählung der Art, wie das Schloß Stellichte an die Behrsche Familie gekommen ist, gesagt zu haben. Denn meines Wissens hat bisher kein Schriftsteller diese Begebenheit in ihrer Klarheit vorgetragen. Dieß ist also wenigstens ein Blümchen, das den Geschichtsforscher bei Durchblätterung meines vorliegenden Versuches erfreuen wird, und das die Erfahrung bestätigt: in dem eckelhaftesten langweiligsten Geschreibsel werde doch oftmals etwas gefunden, was die Plage, es durchgelesen zu haben, versüße. Eine Erfahrung, die sich selbst mir bei Bearbeitung dieses meines unvollkommenen Versuches sehr oft hat aufdringen müssen, indem ich alle Urkundensammlungen, die ich mir nur irgend verschaffen konnte, wenigstens durchsehen mußte, und, wenn ich gleich oftmals nichts zu diesen meinem Zwecke fand, so wurde ich doch immer noch mit etwas Neuem von dem vielen, das ich noch nicht wußte, bereichert. Diese Bemerkung meiner eigenen Erfahrung ist aber

nicht der Grund, warum dieser Abhandlung so viele Urkunden beigelegt sind. Es ist vielmehr die Ueberzeugung, daß die Geschichte der Vorzeit aus dem Munde eines Neulings nicht ohne Beweise seyn dürfe. Die Geschichte beruhet auf historischen Glauben, und den darf sich Niemand anmaßen wollen, der nicht bereits dem Kenner erwiesen hat, daß er dessen würdig sey. Dieß kann nicht früher der Fall seyn, als bis man überzeugt geworden, der Erzähler habe die Quellen geprüft, verstehe zu prüfen, und theile den Erfolg seiner Prüfungen ohne alle Nebenabsichten treu und unverfälscht mit. Von selbst bescheide ich mich, daß man durch eine Arbeit der vorliegenden Art nicht zum Geschichtsschreiber erhoben werde, doch halte ich mich überzeugt, daß man die Vorschriften dieser Wissenschaft auch in den kleinsten Zweigen derselben beobachten müsse. Daneben gestehe ich gern zu, daß dieses Zwecks halber die bereits gedruckten Urkunden hätten wegbleiben können. Sie sind beigelegt, um das Nachschlagen zu ersparen, und weil es oftmals sehr schwer fällt, die Bücher sich zu verschaffen, aus welchen sie genommen sind. Einer besitzt dies Buch, der andere jenes nicht. Ohne Vorhersehungsgabe konnte ich nicht wissen, welches etwa mangeln mögte, daher mußte ich sie alle beifügen. Unangenehm wird auch das ihnen beigelegte Namensverzeichnis nicht seyn, wodurch manche Zeitverschwendung erspart wird, wenn man zufällig einen Namen wissen will, den man sich erinnert gelesen zu haben, und die Stelle, wo? vergessen hat. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie viel Zeit mir dadurch erspart worden, daß ich einst in früheren Musestunden

mir ein gleiches Verzeichniß über die Mantissa documentorum zu Scheidt Nachricht vom Adel, und über den Codex diplomaticus zu dessen Anmerkungen zu Mosers Br. Lüneb. Staatsrechte verfertiget hatte.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß Niemand von mir diese Arbeit verlangt, ich sie vielmehr blos zu meinem Vergnügen und zur Ausfüllung der vielen mir durch die westphälische Usurpation gewordenen Mußstunden unternommen habe. Die Veranlassung war folgende: Einst zeigte mir der Herr Erbmarschall Behr zu Stellichte das von ihm in Ordnung gebrachte Familien-Archiv und das darüber verfertigte Verzeichniß, bemerkte dabei, daß sich darin vier Sammlungen alter Urkunden befänden, die nicht an ihren gehörigen Ort gelegt werden können, weil sie ihm unleserlich wären.

Von jeher war Geschichte und vorzüglich deren Hülfswissenschaft, die Urkunden-Kenntniß, mein Steckpferd gewesen, womit ich mich so gern, und so viel beschäftigte, als es meine Brodt-Erwerbs-Stunden zulassen wollten. Gern erbot ich mich also, den Inhalt dieser Urkunden zu entziffern, wenn es mir erlaubt wurde, solche nach Zelle mitzunehmen. Die Erlaubniß wurde mir wohlwollend ertheilt, und bei meinen nachherigen Beschäftigungen mit denselben fand ich in Vergleichung derselben mit dem, der Lehns-Muthungs-Geschäfte früherer Zeit halber noch in meinen Händen befindlichen Familien-Stammbaume, daß auf dem Letzteren einige Familienglieder fehlten, deren früheres Daseyn durch die Urkunden erwiesen wurde.

Einschaltungen ohne Beweis vorzunehmen, war nicht anständig. Ich arbeitete daher einen Aufsatz aus. Mehrere Ursachen veranlaßten, daß er etwas stark wurde, und da er einen großen Zeitraum umfaßte, so wurde in mir der Gedanken rege, die Geschichte der ganzen Familie zu bearbeiten. Um mehrere Lücken meiner Arbeit auszufüllen, erbat ich mir mehrere Nachrichten, und der Herr Erbmarschall Behr zu Stellichte sowohl, als der Herr Obristleutnant Behr zu Kleinen-Häuslingen waren so gütig, mir alle Nachrichten mitzutheilen, die ihnen zu Gebote standen, um meinen Versuch zur möglichsten Vollständigkeit zu befördern. Nach Vollendung meiner Arbeit theilte ich sie diesen beiden Herren zur Durchsicht und Verbesserung mit, wo mir noch manches wurde, das zur Vervollständigung diene. Die Herren hielten dafür, daß es den Familiengliedern angenehm seyn würde, wenn meine Ausarbeitung zum Druck befördert würde, und erboten sich freiwillig zur Bestreitung der Druckkosten. Wenn das Gegenwärtige also irgend einem andern Leser Vergnügen erweckt, so gebührt der Dank dafür diesen beiden Herren.

Uebrigens konnte meine Arbeit auf die Untersuchung der Frage: ob und durch welchen der Vorfahren dieses altadelichen Geschlechts mit denen Herren Behr im Mecklenburgischen und Pommern in Verbindung stehe? nicht ausgedehnt werden, weil darüber keine Nachrichten aufzufinden waren. Vielleicht veranlaßt dieser Versuch, daß jene Familie dieß ins Klare setzen zu lassen geneigt seyn werde.

Sollte ich das Glück haben, daß Kenner meine vorliegende Arbeit nicht in die Reihe der schlechtesten Versuche dieser Art zu setzen sich bezwogen finden mögten: so würde dieß meine größte Belohnung seyn, die mir dann vielleicht den Muth geben könnte, mit anderer Arbeit ähnlicher Art hervorzutreten. Doch gestehe ich aufrichtig, daß ich mit der größten Schüchternheit auftrete, weil mein eigenes Gefühl mir meine Schwäche im Vortrage zu laut zuruft, als daß ich sollte hoffen dürfen, einigen Beifall oder auch nur Aufmunterung erwerben zu können.

Celle, am 4ten September 1814.

J. Vogell.